

ECKARD LEFÈVRE

Ekkehard Stärk

EKKEHARD STÄRK †

Am 16. September 2001 ist der ordentliche Professor für Klassische Philologie an der Universität Leipzig Ekkehard Stärk unerwartet und letztlich doch erwartet nach langer schwerer Krankheit im 44. Lebensjahr verstorben.

Am 2. Januar 1958 als zweiter Sohn des Universitätsprofessors für Biologie Otto Julius Stärk in Freiburg i. Br. geboren, bildete sich in dem Sproß eines badischen Vaters und einer schwäbischen Mutter ein von allen, die ihm begegneten, bewunderter Charakter heran, in dem die Lebenswürdigkeit und die Heiterkeit der Badener und die Strebsamkeit und der Ernst der Schwaben eine glückliche Verschmelzung eingegangen waren. Schon in der Grundschule scheint ein wesentlicher Zug zu beobachten gewesen zu sein, der später für ihn bezeichnend war. Jedenfalls schrieb ein Lehrer über den Schüler der ersten Klasse, er sei ein ruhiges Kind, doch überrasche er öfter durch 'eigene Gedanken'. Das sollte so bleiben. Trotz aller Höflichkeit war Stärk ein großer Schweiger und taute nur gegenüber Gleichgesinnten, dann aber um so lebhafter, auf. 1968–1977 besuchte er das mathematisch-naturwissenschaftlich ausgerichtete Wentzinger-Gymnasium in Freiburg. Nach dem Abitur wollte er Philosophie, Deutsch und Geschichte studieren, bekam jedoch nicht sofort einen Studienplatz. Er nutzte die freie Zeit und lernte Latein, weil das Große Latinum vorgeschrieben war. Fasziniert von der Sprache, begann er im Sommersemester 1978 Latein als Hauptfach zu studieren, und weil dafür das Graecum vorgeschrieben war, lernte er Griechisch, das er bald darauf als zweites Hauptfach wählte. Nach kurzer Zeit hatte er beide Sprachen von Grund auf gelernt – schon damals alles souverän meisternd.

Stärk fiel als Student sofort auf. Auch auf der Universität sagte er nicht viel; wenn er sich aber meldete, hatten seine Beiträge Gewicht. Kein Seminar, das nicht von seiner Teilnahme profitierte. Die Stilübungen absolvierte er mit der linken Hand. Harald Merklin erklärte es als frustrierend, seine Klausuren 'korrigieren' zu müssen, weil sie stets fehlerlos seien. So war es kein Wunder, daß der Vorschlag für die Aufnahme in die Studienstiftung des Deutschen Volkes erfolgreich war. Der römischen Ko-

mödie galt schon während des Studiums seine Liebe. In einem Hauptseminar über Plautus' *Amphitruo* im Sommersemester 1980 schrieb er eine Hausarbeit, die die Geschichte des Amphitryonstoffs vor Plautus behandelte. Sie war so exzellent, daß sie Hans Herter ohne jede Änderung für das 'Rheinische Museum' annahm (erschien 1982). Ziel der Untersuchung war der Nachweis, daß sich in der gesamten noch faßbaren griechischen Literatur keine Parallele für die plautinische Gestaltung finden lasse und daher die Originalität des römischen Dichters wahrscheinlich sei.

Stärk war in ungewöhnlicher Weise künstlerisch begabt. Das äußerte sich einerseits in seinem glänzenden Klavierspiel; schon früh hatte er sich einen Flügel zugelegt. Es war von Vorteil, daß er das oberste Stockwerk eines Bürohauses bewohnte und die Nachbarn ein – ebenso wie er nachts musizierendes – Ehepaar vom Freiburger Theater waren. Noch als reifer Mann nahm er bei der langjährigen Klavierlehrerin Stunden, wie es offiziell hieß. Aber in Wirklichkeit wollte er ihr Freude bereiten – auch dieses ein Zeichen seines immer humanen Charakters. Natürlich hatte er ein Vergnügen daran, mit der alten Dame vierhändig zu spielen. Seine größte Freude waren später in Leipzig neben der Familie und der Universität die Gewandhauskonzerte, die er regelmäßig besuchte und bei denen der Plautiner sich freute, seinem Vorgänger, dem Plautiner Walter Hofmann, zu begegnen. Andererseits hatte Stärk eine wache Vorliebe für die Bildende Kunst. Seit 1976 war er mit der Schülerin der Parallelklasse Germaid Ruck, seiner späteren Frau, befreundet. Den Kunstsinnigen und die Kunsthistorikerin banden insgesamt 25 in gemeinsamem Interesse und gemeinsamem Streben verbrachte erfüllte Jahre eng zusammen.

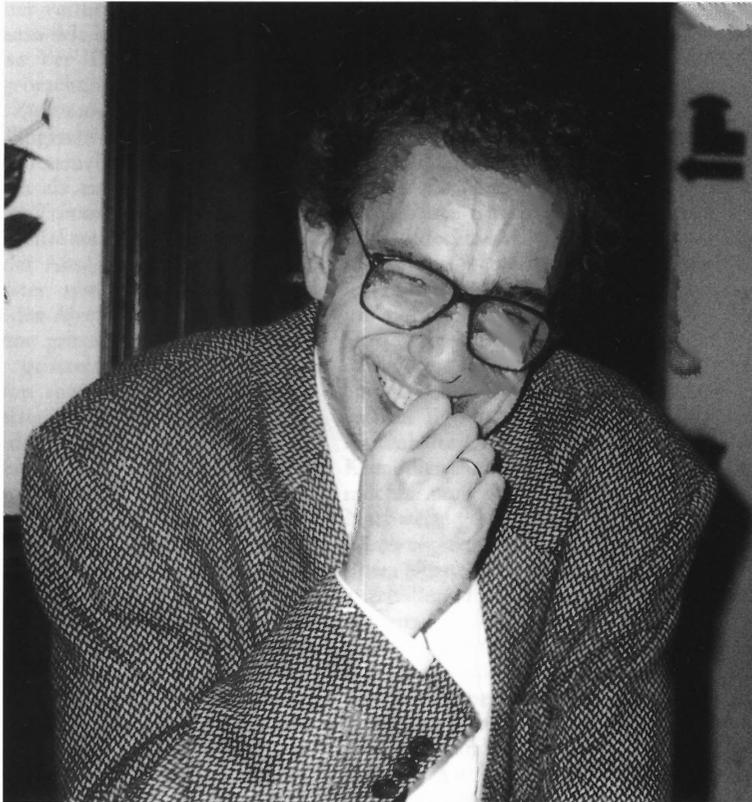
Der Gedanke, sich mit dem Wiener Aktionismus zu beschäftigen, reifte im Winter 1981/82 heran, als Germaid Ruck an einem Seminar über dieses Thema bei Dr. Friedl im Lenbachhaus in München teilnahm und immer wieder mit ihrem Freund darüber diskutierte. 1982 suchte Stärk den führenden Vertreter Hermann Nitsch in Prinzen-dorf / Niederösterreich für eine Woche auf. Während des Romaufenthalts im Anno accademico 1982/83, den er für die Ausarbeitung seiner sofort vorgenomme-

nen Analysen nutzte, traf er nochmals mit Nitsch zusammen, der gerade eine Ausstellung in Neapel vorbereitete. Er studierte immer nur die schwierigen Partituren und nahm nicht persönlich an den schaurigen Happenings teil, bei denen die eingefleischten Anhänger Nitschs mit dem Blut geschlachteter Tiere in Berührung kamen. Eines Tags fragte er, ob er angesichts des Umstands, daß für Zulassungsarbeiten zum Staatsexamen auch Themen aus der Rezeption der Antike erlaubt seien, ein Sujet aus der neuesten Zeit behandeln könne. Es wurde sofort deutlich, daß hier eine ungewöhnliche Arbeit im Entstehen war. Als das überzeugende Ergebnis vorlag, schlug er die Offerte, sie als Dissertation anzuerkennen, aus. Er zog es vor, sich in der Klassischen Welt mit einem klassischen Thema hervorzutun. Im Januar 1983 war unter den Zuhörern eines Vortrags von Stärk über Nitsch bei den *Metageitnia* (dem jährlichen Treffen schweizer, elsässischer und südwestdeutscher Altertumswissenschaftler) in Zürich Ernst A. Schmidt, der daraufhin mit dem Freiburger Studenten in Kontakt trat, den Vortrag für die von ihm herausgegebene Zeitschrift 'Antike und Abendland' erbat (erschien 1984 unter dem Titel 'Hermann Nitschs 'Orgien Mysterien Theater'. Über ein Verständnis antiker Opferrituale im Wiener Aktionismus') und schließlich die Arbeit – eine Staatsexamensarbeit! – der Heidelberger Akademie der Wissenschaften für den Wissenschaftlichen Preis 1985 mit Erfolg vorschlug. Dieser Preis wird nur alle zwei Jahre in der Philosophisch-Historischen Klasse verliehen und bedeutete eine ungewöhnliche Auszeichnung. Mit Hilfe des vom Förderverein zur Verfügung gestellten Preisgelds in Höhe von 8000 DM wurde die Abhandlung 1987 im Münchener Fink-Verlag gedruckt.

Das Buch mit dem Titel 'Hermann Nitschs 'Orgien Mysterien Theater' und die 'Hysterie der Griechen'. Quellen und Traditionen im Wiener Antikebild seit 1900' stellt die Welt Nitschs in weit ausgreifender Weise in die Tradition der altgriechischen Mysterien und erklärt sie zugleich aus dem Wiener Aktionismus heraus. Schmidt schrieb in seinem Vorschlagsgutachten an die Akademie: «Die Untersuchung wird auf hohem Niveau, kompetent und souverän, dabei subtil und

differenziert, elegant, aber nie oberflächlich geführt. Insbesondere fällt an dieser für einen Anfänger ungewöhnlichen, als Staatsexamensarbeit einzigartigen und durchaus als Prädikatsdissertation vorzustellenden Studie auf: die Originalität des Themas, vor allem des Einsatzes, und der Fragen; die Vielseitigkeit der behandelten Gebiete und die dabei wirksam werdende Vielfalt der Kenntnisse und Gelehrsamkeit; die knappe und klare, gewandte und gewinnende Darstellung.» Das, was Stärks gelehrte Forschung über das aktuelle Werk zu seiner allgemeinen Verankerung in der Geistesgeschichte darbot, dürfte einen ichbezogenen Künstler wie Nitsch letztlich enttäuscht haben. Trotzdem schrieb er am 20. Dezember 2001: «in den frühen achtziger Jahren lernte ich ekkehard stärk kennen. er war ein student der althilologie und hatte sich vorgenommen eine arbeit über mich zu schreiben. ich war erstaunt über seine profunden, das studentische maß überschreitenden kenntnisse. vor allem das übergreifende, die disziplin der alten philologie bei weitem sprengende imponierte mir. fast kam er mir vor wie der junge nitzsche.»

Anschließend wandte sich Stärk der römischen Komödie zu. Seine Dissertation 'Die *Menaechmi* des Plautus und kein griechisches Original' stellt einen Meilenstein dar. Welch unseriöser Titel, Welch unakademische Parodie der erwarteten Formulierung '...und ihr griechisches Original', Welch innere Freiheit, strengste und konsequenteste Philologie zu treiben und doch über ihr zu stehen! Ja, er führte sich mit einem klassischen Sujet in die Klassische Altertumswissenschaft ein, aber doch in einer denkbar unklassischen Weise, in jeder Hinsicht originell und dem eigenen Denken folgend. Konsequenter dachte er seine Ideen weiter. Schon im Proseminar hatte er eine völlig selbständige Arbeit mit dem Titel 'Die Identitätskrisen-Szenen des *Amphitruo* und des *Miles gloriosus*' verfaßt – eine Problematik, die auch in den *Menaechmi* eine entscheidende Rolle spielt. Unter den *nimia mira*, die dem einen *Menaechmus* begegneten, nenne er eines, das die Kommentatoren aufhorchen lasse: *alii me negant eum esse qui sum*. Das sei aber nicht vorgeführt worden. Es liege die Annahme nahe, daß Plautus, um die Verwirrung verbal zu steigern, in einen anderen,



Philodot Elen

in den *Menaechmi* sonst nicht vorkommenden Verwechslungstyp hinübergeglitten sei, wie man ihn vor allem aus der brillanten Szene zwischen Merkur und Sosia im *Amphitruo* kenne. Offenbar verfüge der Dichter über derlei *mira* souverän; er habe das Thema der verlorenen oder geraubten Identität ebenso wie das der Zwillinge beziehungsweise der Doppelgänger geliebt und es angebracht, wo immer er nur konnte: im Zusammenhang mit der fingierten Zwillingsschwester im *Miles gloriosus*, aus schierem Übermut im *Pseudolus*, schließlich als einzelnen *ludus* in der Titelszene des *Trinummus* und en passant als kurzen Zweifel am *ego* im *Truculentus*.

Das war der Ausgangspunkt. Stärk versuchte als erster, systematisch nachzuweisen, daß mit den *Menaechmi* eine römische Komödie ohne griechisches Original vorliege. (Der geistreiche Aufsatz Sander Goldbergs von 1978, der dasselbe für den *Epidicus* annimmt, hat wenig Anklang gefunden.) In dem Hauptgutachten hieß es: «Stärks Arbeit ist ein Wurf. Sie ist in ihrer Konsequenz der wichtigste Beitrag der Forschung zur römischen Komödie seit Fraenkels Plautus-Buch von 1922. Auf der einen Seite handelt es sich um stupende Gelehrsamkeit, der die Tausende von Fragmenten der griechischen Komödie ebenso vertraut sind wie die der römischen Stegreifstücke, die souverän die Praktiker und die Theoretiker der *Commedia dell'arte* kennt und die wie selbstverständlich die Forschung beherrscht (selbst die Humanistenkommentare sind minutiös ausgewertet). Auf der anderen Seite liegt der Arbeit alles Philiströse fern: Bei absoluter Klarheit des Stils und der Argumentation ist sie durchweg mit Witz und Brillanz geschrieben, nie modisch, stets geistvoll – das Werk eines traumhaft sicheren Seiltänzers, der nie stürzt, nicht einmal strauchelt.» Wolfgang Kullmann urteilte: «Die Dissertation wird die künftige Plautusforschung auf eine neue Basis stellen. Sie ist in der Form, in der sie vorliegt, im wesentlichen abgeschlossen und bedarf keiner Umarbeitung. Auch hierin erweist sich die überlegene Könnerschaft des Vf.» Das war im übrigen für Stärk bezeichnend. Er sammelte wochen- bzw. jahrelang das Material für seine Arbeiten mit Bleistift auf kleinen Zetteln und schrieb, wenn das Exzerpieren vollständig abgeschlossen war,

die Bücher bzw. Aufsätze aus einem Guß hin. Kleinliches Bearbeiten und Flickern lag ihm fern. Er hatte beim Beginn des Niederschreibens sofort das Ganze im Kopf. Das dritte Gutachten, von Volker Michael Strocka, war nicht weniger enthusiastisch: «Ich habe nie eine Dissertation gelesen, die so gelehrt und logisch argumentiert und zugleich so spritzig geschrieben ist wie die vorliegende. Es ist ein anhaltendes Vergnügen, dem Autor dabei zuzusehen, wie er die Spreu vom Weizen der gewaltigen Literatur zur griechischen und römischen Komödie, zur Motivforschung, zur *Commedia dell'arte* etc. bläst und dabei Goldkörner aufdeckt, die keiner bisher bemerkt hat. Es ist schlechterdings überzeugend, daß nach der Untersuchung der Struktur im Großen wie im Kleinen sowie des Stoffes als Vorwurf für Dramen und Romane diese römische Komödie keine griechische Vorlage haben kann. Wer dem negativen Beweis im Hinblick auf die sehr lückenhafte Überlieferung der griechischen Komödien noch nicht ganz glauben möchte, muß sich angesichts der positiven Nachweise geschlagen geben, daß die *Menaechmi* strukturell aus der altitalischen *Posse* leben und viele schlagende Parallelen zur italienischen *Commedia dell'arte* aufweisen».

1991 habilitierte sich Stärk mit der Arbeit 'Kampanien als geistige Landschaft. Interpretationen zum antiken Bild des Golfs von Neapel' in Freiburg, die 1995 in den 'Zetemata' erschien. Wieder handelt es sich um ein weitausgreifendes Werk, das sich souverän in den Räumen der europäischen, besonders aber der klassisch-antiken und spätantiken Traditionen bewegt. Es wird einleuchtend gezeigt, wie sich seit dem ersten vorchristlichen Jahrhundert bei den römischen Intellektuellen ein mythologisch und geistig geprägtes Bild von Kampanien formte, das eine unermessliche Nachwirkung bis in das 19. Jh. hinein haben sollte. Aus einer bewunderungswürdigen Kenntnis der antiken Quellen sowie der europäischen Literatur der Neuzeit heraus entsteht vor den Augen des Lesers die faszinierende ideelle Physiognomie einer antiken Landschaft, wie sie in dieser Anschaulichkeit und Tiefe keiner anderen bisher zuteil geworden ist.

Zum Wintersemester 1992/93 wurde Stärk mit knapp 35 Jahren auf den bedeu-

tenden latinistischen Lehrstuhl in Leipzig berufen. Er hat in den 18 Semestern, die ihm vergönnt waren, viel erreicht. Mit großem Engagement bemühte er sich um den Neuaufbau des Instituts, vor allem der Bibliothek, deren Ausbau ihm ein persönliches Anliegen war und für die er manche Rechnung aus eigener Tasche beglich. (Daß sie bei dem Umzug von 2002 dem Institut genommen wurde, hat er glücklicherweise nicht mehr erlebt.) Zusätzlich belastete sich Stärk mit der Bürde des Prodekanats vom Sommersemester 1994 bis zum Wintersemester 1995/96, ohne daß die Lehre darunter zu leiden hatte. Keimnal beanspruchte er ein Forschungsfreiemester, weil er meinte, wegen seiner Krankheit schon oft genug gefehlt zu haben. Es waren seine Integrität, seine Bescheidenheit und sein Humor – auch in schwierigen Lagen –, die ihn nicht nur bei den Kollegen und Mitarbeitern, sondern auch bei den Studenten ungewöhnlich beliebt machten. Bei seinem Tod herrschte tiefe Trauer.

Schon im Sommer 1994 brach die seltene unheilbare Erbkrankheit der Lungen aus, zwei Monate vor dem Umzug nach Leipzig. So bewohnte Stärk das Haus in der Kleiststraße von vornherein für begrenzte Zeit. Mit unbeugsamer Energie suchte er noch im Rollstuhl und mit Atemgerät die Universität auf, um den Prüfungsverpflichtungen nachzukommen, und führte er Seminare bei sich zu Hause durch. Im Januar 1997 wurde er für das Kampanienbuch – von schwerster Krankheit gebeugt und doch ungebeugt, nur mit größter Mühe die Reise bewältigend – bei der VIII. Verleihung des 'Theodor Mommsen-Preises' an einem beziehungsreichen Ort, der Villa Campolieto in Ercolano, dem antiken Herculaneum, ausgezeichnet. Die selten durchgeführte Transplantation einer Lunge brachte im Sommer 1998 eine Besserung für drei Jahre. Aus dem künstlichen Koma zur Vorbereitung einer zweiten Transplantation erwachte er nicht mehr.

Sämtliche Arbeiten Stärks zeichnen sich durch eine gewählte literarische Form aus, die die Lektüre zu einem Genuß werden läßt. Auch bei der Darstellung einer ungewöhnlich umfangreichen und disparaten Materie wie in dem Kampanienbuch wählte er nicht einen diese nüchtern ausbreitenden klassifizierenden Stil – schrieb er kein 'Handbuch' –, sondern schuf mit

der Bereitstellung des Stoffs gewissermaßen selbst Literatur. Die plastische Darstellungsart war alles andere als feuilletonistische Gefälligkeit. E. A. Schmidt sagte einmal, Stärk sei trotz der Lebendigkeit und Anschaulichkeit seiner Philologie «im Grunde ein altmodischer Gelehrter. Das sieht man an den Anmerkungen.» Dem Schreiben ging gründlichstes Studium des Stoffs und Beschaffung auch der entlegensten Literatur voraus. Das Leichte und Anmutige, das am Ende stand, war das Ergebnis schwerer Arbeit, des keine Schwierigkeit scheuenden geduldigen Recherchierens und Durchdenkens.

Früchte der zahlreichen Kunstfahrten mit seiner Gattin in das geliebte Italien sind auch die in 'Antike und Abendland' erschienenen Aufsätze 'Liebhabeien des Silius Italicus: Die Grotte des Proteus auf Capri' (1993), 'Die Überwindung der Phlegräischen Felder. Vom träumerischen Umgang mit der Antike am Ausgang des 18. Jahrhunderts' (1994), 'Wallfahrten auf der Appischen Straße – Das Iter Brundisinum und der Tourismus' (1996) oder die Leipziger Akademieabhandlung 'Antrum Sibyllae Cumanae und Campi Elysii. Zwei vergilische Lokale in den Phlegräischen Feldern' (1998). Der erste Aufsatz beginnt mit der Schilderung, wie der Dichter August Kopisch und der Maler Ernst Fries mit einem beherzten Fischer die Blaue Grotte auf Capri 1826 entdeckten. Daran anschließend verfolgt Stärk ihre Bedeutung in Antike und Neuzeit – wie immer, mit den Jahrhunderten jonglierend. Eindrucksvoll ist die lebensvolle Würdigung des Ästheten Silius Italicus, der die Blaue Grotte mit dem vergilischen Proteus aus den *Georgica* anreicherte: «Silius, der Dichter der *Punica*, hat an vielerlei Blumen gerochen. 'Die gefährliche Lust an geistigem Anschmecken', von der im Zusammenhang des Dilettantismus Friedrich Nietzsche spricht, diese Lust äußert sich bei Silius [...] in seinem Werk, das der Schönheitsbelange eher zuviel als zuwenig besitzt. Er hat Capri, die Grotte, Kampanien, all jene schönen Sachen und Orte in der gleichen Weise 'angeschmeckt' wie die schönen Dichtungen seines Vergil, und er befand sich in steter Versuchung, die empfundene Schönheit statt in ihrer Ursache just in ihrer Wirkung zu reproduzieren. [...] Das Resultat ist ein Ästhetizismus eigener Prä-

gung: L'art pour l'art wäre hierfür wohl nicht der richtige Ausdruck, treffender wäre schon L'art d'après l'art – was freilich der ungeneigte Leser als 'Kunst aus zweiter Hand' übersetzen könnte.» Dieser Aufsatz geht auf Stärks Freiburger Antrittsvorlesung, die Horaz-Betrachtung auf den Probenvortrag vor der Leipziger Berufungskommission zurück. So wählte er für besondere Gelegenheiten Themen, die ihm am Herzen lagen, ja man fragt sich, ob er je über etwas anderes gearbeitet hat, als was ihm am Herzen lag. Gelebte Philologie wird man das nennen dürfen – gelebte Philologie, die ihn in den Zeiten der schweren Krankheit Kraft zum Leben gab.

Nicht nur der literarischen und künstlerischen, sondern auch der philologischen Tradition galt Stärks Interesse. So wie seine *Menaechmi*-Arbeit der erste Band der Altertumswissenschaftlichen Reihe der ScriptOraalia war, wies er den Weg zu den alten Humanistenkommentaren und zu den Theoretikern der Commedia dell'arte. Lambinus oder Taubmann, Riccoboni oder Perrucci – sie alle spielen in der Palliataforschung wieder die Rolle, die ihnen in ihren Jahrhunderten zukam. 1995 behandelte Stärk in dem Aufsatz "Durum equidem iudicium": Rettungen des Plautus vor Horaz' die Bemühungen von Daniel Heinsius, Dionysius Lambinus, Louis Desprez, Benedetto Fioretti, Anne Dacier, André Dacier und Gotthold Ephraim Lessing um die richtige Auslegung des negativen Urteils, das Horaz über Plautus fällt (*Ars* 270–274). Gegenüber allen, auch modernen, Verrenkungen stellte Stärk sicher zu Recht fest, man komme schwerlich an der Erkenntnis vorbei, «daß hier vom Standpunkt fortgeschrittener Kunstübung ein elaborierender Dichter über einen extemporierenden Dichter Gericht hält.» Eine besondere Vorliebe hatte Stärk für den bedeutenden Plautusforscher Joachim Camerarius (1500–1574), der Rektor der Leipziger Universität war, und für Theodor Ladewig (1812–1878), der als Schüler von Gottfried Hermann 1834 in Leipzig promoviert worden war, dem späteren Direktor des angesehenen Neustrelitzer Humanistischen Gymnasiums. Die Schriften des zweiten zum römischen Drama der republikanischen Zeit hat Stärk zusammen mit Ursula Gärtner in gewissenhaft redigierter Form in seinem letzten Lebensjahr neu herausge-

geben und mit einem liebevoll-kennnisreichen Lebensbild des großen Gelehrten bereichert (Beiträge zur Altertumskunde 61 / 2001); den Druck seiner Abhandlung über den ersten, 'Camerarius' Plautus', in der von ihm mitinspierten Reihe der 'Leipziger Studien zur Klassischen Philologie' hat er nicht mehr erlebt (1 / 2003: Joachim Camerarius, hrsg. v. Rainer Kößling und Günther Wartenberg). War Camerarius ein Forscher, der sein Ingenium dem unmittelbaren Verständnis des plautinischen Texts zukommen ließ, kann Ladewig als Begründer der modernen Quellenanalyse der plautinischen und terenzischen Komödie bezeichnet werden. Stärk hatte schon vorher indirekt durch das Auswerten ihrer Arbeiten auf die Bedeutung beider Männer aufmerksam gemacht, nunmehr öffnete er den direkten Zugang zu ihnen.

Stärk lebte das ihm noch gestundete Leben intensiv, mit vollem Einsatz. Als er seinen letzten Vortrag am 1. Juli 2001 in Freiburg hielt – seinen letzten Vortrag überhaupt –, kam er bei glühender Hitze aus Leipzig, um sofort an der Tagung über Pontano und Catull teilzunehmen, und lehnte es ab, sich zunächst auszuruhen. Er schonte sich nicht, schadete sich sicher. Andererseits gab ihm nur der bedingungslose Einsatz Kraft. Der Vortrag über Pontanos *Hendecasyllabi* (*Theatrum amantum: Pontanos Baiae und Catull*) war brillant, wie immer. Aber der Sprecher war, durch Not beim Atemholen und Husten immer wieder unterbrochen, schon vom Tod gezeichnet. So schien es den Zuhörern, und so war es. Für seine Freiburger Freunde bedeutete es das letzte Wiedersehen. Sie haben den von Thomas Baier herausgegebenen Pontano-Band seinem Andenken gewidmet (*NeoLatina* 4 / 2002). Eine repräsentative Auswahl seiner Kleinen Schriften wird in den 'Leipziger Studien zur Klassischen Philologie' erscheinen (2 / 2004).

Ekkehard Stärk lebte und forschte aus der Kenntnis der geistigen Traditionen des gesamten Abendlands heraus. Sie hielt er hoch und diese hielten ihn hoch. Trotz seiner Jugend waren sie ein Teil seines Wesens. Aber war er je jung? Er wies einmal auf das Wort des ihm vertrauten Hermann Bahr über Horaz und Wieland hin: Sie gehörten zu den Menschen, «die leicht immer

jung bleiben können, weil sie schon alt zur Welt kamen». Bereits damals schien es, das gelte auch für ihn. Von seiner geistigen Physiognomie her war er ein 'Abendländer', und das in einer Zeit, in der uns – wie seit 700 Jahren nicht mehr – die Traditionen des Abendlands verlorenzugehen drohen.

Freiburg i. Br.

Eckard Lefèvre